

Porträt

Bayern Region Seite 74DAH,EBE,ED,FS,FFB,München Ost,München Süd,München West,München Zentrum,M-Nord,M-Süd,STA,Wolfrhsh. Seite R6

VON BERND KASTNER

Der Junge war gesund, aber etwas Schlimmes ist passiert während der Geburt, er blieb zu lange ohne Sauerstoff. Als das Kind vier Wochen später starb, hatte sich das Virus eingenistet im Land, und als er beerdigt wurde, war das Leben wie gelähmt. Alles ist verboten, jede Versammlung, nur Beerdigungen nicht, aber es dürfen nur wenige Angehörige ans offene Grab kommen. Die Eltern sollten sich also entscheiden, wer sie bei ihrem letzten Weg mit dem Sohn begleiten darf.

Claudia Zierer erzählt diese Geschichte. Man sieht sie vor sich auf einem kleinen Bildschirm, sie sitzt in ihrem Büro in Großhadern, im Klinikum. Wie so viele Gespräche derzeit findet auch dieses über Skype statt. Die Sonne fällt so durchs Fenster, dass ihre rechte Gesichtshälfte im Schatten liegt und ihre linke hell angestrahlt wird. Claudia Zierer ist Seelsorgerin im Kinder-Palliativ-Team des Unikrankenhauses, sie betreut schwer kranke Kinder, ihre Eltern und Familien. Auch die Mutter und den Vater jenes vier Wochen alten Babys hat sie begleitet und mit ihnen über den letzten gemeinsamen Weg nachgedacht.

Das Erste, was an Claudia Zierer auffällt, ist ihre Stimme. Es ist eine Stimme des Trostes, und wer gläubig ist, der empfindet sie vielleicht als Segen, so ruhig und so behütend klingt sie. Die Stimme lässt ahnen, wie ihre Worte, ausgesprochen am Krankenbett des Kindes oder am Küchentisch der Familie, den Menschen Halt geben kann in hilflosen Stunden. Diese Worte wirken auch dann noch, wenn eine Maske sie dämpft.

Jetzt, im Büro vor dem Monitor, hat sie ihre Maske abgelegt. Pastoralreferentin in der katholischen Kirche ist Claudia Zierer, sie ist 53 Jahre alt, hat einen Mann und zwei erwachsene Kinder. Seit 15 Jahren arbeitet sie als Krankenhausseelsorgerin, seit drei Jahren auf der Kinder-Palliativ-Station, sie teilt sich ihre Stelle mit einer evangelischen Kollegin. In ihrem Team sind einige Professionen vertreten, Pflegenden, Ärztinnen, Psychologinnen, Sozialarbeiterinnen, und andere, fast alle Frauen.

Off fährt Claudia Zierer raus aus München, sie besucht Familien zu Hause. Sie kommt zu Christen und zu Muslimen, die Religion ist ganz egal, und oft auch zu Menschen, die noch gar nicht wissen, was Seelsorge ist, denen es aber hilft, wenn diese Frau ihnen zuhört. Sie trägt gerne bunte Socken oder Strumpfhosen, das fällt den Müttern sofort auf, es ist dann ein eher leichter Einstieg ins Gespräch, sagt sie. Claudia Zierer will behutsam vorgehen, sie tritt ja in die Privatsphäre der Menschen ein.

In ganz Oberbayern ist Claudia Zierer unterwegs, normalerweise. Seit ein paar Wochen sind Besuche nur noch im Notfall erlaubt, sie muss also skypen und telefonieren. Da ist es dann ganz schwer, die Balance zwischen Hören und Reden zu finden, zu erkennen, ob der oder die andere jetzt auf ein Wort wartet oder nur gemeinsam schweigen will. Das Berühren, das Halten der Hand, das Umarmen, nichts mehr ist möglich, aber Claudia Zierer hat ja ihre Stimme.

Manchmal, sagt sie, tun sich die Mütter und Väter leichter, mit ihr über ihre Ängste zu reden, als mit jemandem, den sie schon lange kennen. Sie ist nur eine begrenzte Zeit da, mal Tage, mal Monate. Und sie kommt einfach ins Zimmer oder ins Haus, ganz unkompliziert. Dann hört sie, wie die Eltern für ihre Kinder entscheiden müssen, welche Therapie noch, welches Medikament, es sind quälende Fragen. Oft kommt Claudia Zierer zusammen mit einer Ärztin.

Viele Kinder sind so jung oder so krank, dass Claudia Zierer gar nicht direkt mit ih-



Oft wird Claudia Zierer gefragt, wie sie ihre Arbeit erträgt. Es ist die Liebe zwischen Menschen und das Gebet, die ihr Halt geben.

FOTO: CATHERINA HESS

Schatzkiste des Lebens

Claudia Zierer ist Seelsorgerin im Kinder-Palliativ-Team in Großhadern. Sie begleitet schwer kranke Mädchen und Buben und hilft Eltern, Erinnerungen zu sammeln

nen kommunizieren kann. Sie achtet darauf, dass Mutter und Vater und Geschwister gute, wertvolle Momente abspeichern. Denn es gilt, rasch die Schatzkiste der Erinnerung zu bereiten, den Familien bleibt nicht viel Zeit. So wie bei dem kleinen Jungen, der in die Coronazeit hineingeboren wurde und sein ganzes Leben in der Klinik verbracht hat.

Manchmal fragen Eltern, ob sie sich wünschen dürften, dass ihr Kind endlich erlöst werde

Natürlich, es gibt auch Kinder und Jugendliche, mit denen Claudia Zierer redet. Mit jenem 17-jährigen Mädchen zum Beispiel, das wusste, dass sie viele ihrer Träume nicht leben kann. Das Mädchen hat viel von seinem Pferd erzählt, vom Reiten, aber kein einziges Mal über den Krebs geredet.

Claudia Zierer hat Freunde, Angehörige, Lehrer des Mädchens interviewt, hat sich berichten lassen, wie sie sich erinnern, und hat das dem Mädchen vorgelesen. Ihr jüngerer Bruder hatte erzählt, wie er und die Schwester mal heimlich Süßigkeiten gekauft und gegessen haben, die Eltern sollten das nicht mitkriegen. Als das Mädchen das hörte, äußerte es plötzlich einen Wunsch, einen ganz dringenden, dass sie eine Milchschmitte essen möchte. Claudia Zierer hat sie ihr aufgemacht, das Mädchen war schon zu schwach dafür. Seither spricht die Seelsorgerin in ihren Fortbildungskursen für Ärzte über Milchschmitte und stellt die Frage, was denn spirituell an einer Milchschmitte sei.

Einmal haben sie übers Sterben geredet, sagt Claudia Zierer. Da hat das Mädchen von seiner Oma erzählt, und dass die Oma gesagt habe, dass sie keine Angst haben müsse vor dem Sterben, sie werde erwartet. Nachdem das Mädchen gestorben war, es war lange vor der Coronazeit, gab es eine Trauerfeier. Es kamen viele Freunde, und die Reitlehrerin hat das Pferd des Mädchens mitgebracht.

Heute, da das Virus die Arbeit mit den Sterbenden und Trauernden erschwert, da macht sich Claudia Zierer gar nicht mal so viele Sorgen um die jungen Patienten. Wenn sie keine Lungenkrankheit haben, sagt sie, dann sei das Risiko nicht so hoch.

Aber das Virus ist gefährlich für das Umfeld der Kinder, für Mütter und Väter, für Omis und Opas. Jeder einzelne habe im familiären System der Hilfe eine Aufgabe, zum Beispiel die jungen Geschwisterkinder behüten und bespaßen, und wenn nur eine oder einer ausfällt, dann droht alles zusammenzubrechen. Claudia Zierer sagt, was jetzt alle als Ausnahmezustand erleben, das ist für viele Familien schon lange Alltag. Sie können kaum raus, weil ihr Kind ständige Präsenz erfordert, und ein gemeinsamer Urlaub ist sowieso fast unmöglich.

Die Eltern wissen fast nie, wann genau es so weit ist. Manchmal steht das Kind eine Krise nach der anderen durch, und manchmal fragen die Eltern, ob sie sich denn wünschen dürften, dass ihr Kind endlich erlöst werde. Ja, natürlich, sagt Claudia Zierer dann, das sei völlig in Ordnung.

Warum? Claudia Zierer sagt, sie versuche erst gar nicht, Antworten zu finden. Wer könnte den Eltern denn erklären, warum ausgerechnet ihr Kind gehen muss. Sie wolle einfach da sein und alles gemeinsam aushalten. Auch jetzt, da die Mütter meist hinter einer Maske verborgen sind und fast nur die Augen verraten, was Menschen gerade fühlen. Mal sprechen die Tränen, mal die kleinen Lachfältchen.

Neulich hat sie mit einer Kollegin eine Art Training absolviert. Sie stellten sich ge-

genüber, jede trug eine Maske, jede sollte der anderen in die Augen schauen und sagen, was das Gegenüber gerade ausdrücken will. Sie haben gesehen, dass die Augen zu sprechen vermögen.

Es gibt Eltern, die begleitet Claudia Zierer schon ganz früh, nachdem die Ärzte gesagt haben, dass das Kind so schwer krank ist, dass es nur ganz, ganz kurz leben

Sie erlebt Momente tiefer Liebe – zwischen den Eltern und ihrem Kind

wird. Palliativ-Geburt nennt sich das, sie ist die Alternative zu einem Abbruch oder einem Fetozid. Die Eltern wollen ihrem Kind die Zeit lassen, die es bekommt, ein paar Minuten, ein paar Stunden, manchmal auch Tage. Wie lange ihr Kind lebt, entscheiden dann nicht sie.

Wer dann? Claudia Zierer sagt, sie werde oft gefragt, wie sie diese Arbeit ertrage. Glaubst sie an Gott? Obwohl er all das zulässt? Es ist jetzt langes Schweigen auf dem Bildschirm. Ja, sagt sie dann, sie könne glauben und sie sei sehr froh darüber. Weil sie in all der Trauer auch Momente tiefer Liebe erlebe, zwischen Mutter und Vater, zwischen den Eltern und ihrem Kind. Weil sie immer wieder die Kraft spüre, die Menschen geschenkt bekommen, um das ihnen Aufgebürdete zu tragen.

Aber dann, weiterhin vor einem Regal voller Bücher und Aktenordner sitzend, die eine Hälfte des Gesichts sonnenhell angeleuchtet, meint sie, dass das jetzt bestimmt eine langweilige Antwort gewesen sei, oder nicht? Sie, die Seelsorgerin, glaubt an Gott, ja was denn sonst? Aber so selbstverständlich sei das überhaupt nicht, sondern eher ein großes Glück. Oft sei Gott ihr fern, sagt sie, und ja, sie leide, wenn ein Kind stirbt. Und jetzt? Nun, da Corona alles beherrscht, da alle über Krankheiten und das Sterben reden, hat Claudia Zierer sich gefragt, wo ihr sicherer Ort ist in all der Unsicherheit. Das Gebet, sagt sie, ist dieser Ort.

Irgendwann greift Claudia Zierer an ihr Tablet und nimmt einen mal in die Krankenhauskirche. Sie filmt, wie leer sie ist, natürlich, und sie wird auch an Ostern leer sein. Sie dürfen sich dieses Jahr nicht zur ökumenischen Lichtfeier treffen, zu der immer viele ehemalige und aktuelle Patienten gekommen sind. Aber die Osterkerze, immerhin, die lassen sie gerade ständig brennen, auch wenn es nicht der Liturgie entspreche. Eine Kollegin hat eine neue gebastelt, sie hat viele bunte Ovale drauf geklebt, und hat dazu eine Grußkarte an die ehrenamtlichen Palliativhelfer entworfen, hat Worte wie Lachen und Musik und Zurück-Sein in die Ovale geschrieben und daneben ein Gedicht, das so beginnt: *Das Leben ist bunt / hell und dunkel / schwer und leicht / verschiedene Zeiten / reihensich aneinander / überlappen sich.*

Als die Eltern des vier Wochen alten Buben entschieden, wie sie ihn beerdigen wollen, wusste Claudia Zierer erst einmal nicht, wie sie damit umgehen sollte. Die Eltern brachten es nicht fertig, auszuwählen, wen sie einladen und wen nicht, es sind ja nur zehn Angehörige am offenen Grab erlaubt, sie wollten niemanden verletzen. Also entschieden sie, ganz allein zu sein mit ihrem Kind. Da hat sie sich Sorgen gemacht um die Eltern, sagt Claudia Zierer, ob das gut ist, so ganz allein am Grab. Und die Seelsorgerin hat gemerkt, dass sie selbst zu schwanken begann, weil ihr der vertraute Rahmen fehlte, der Friedhof, die Trauerfeier, die Bestattung. Die Rituale leiten sie sonst, sie musste jetzt eine neue Rolle finden.

Sie sind dann einen ganz neuen Weg gegangen. Claudia Zierer hat einen Brief an den Buben geschrieben, in dem sie erzählt, wie sie ihn in seinen wenigen Tagen zusammen mit seinen Eltern erlebt hat. Welche Momente der Nähe sie beobachtet hat. Sie hat beschrieben, was in der Schatzkiste der Familie liegt, und hat den Brief vor der Beerdigung den Eltern gegeben. Die haben ihn an Angehörige und Freunde geschickt, und sie haben am Tag der Beerdigung eine Uhrzeit vereinbart, halb vier war es. In diesen Minuten konnte jeder eine Kerze zu Hause anzünden, den Brief an den Buben lesen und an die Familie denken. In Oslo und München, in Graz und in Augsburg haben Menschen ihn gelesen und Fotos von sich und den Kerzen gemacht und später an die Eltern geschickt.

Claudia Zierer hat sich zur selben Stunde ins Wohnzimmer der Palliativstation gesetzt, zusammen mit Kolleginnen, alle hatten sie die Familie betreut. Sie hat ihren Brief vorgelesen und eine Audio-Aufnahme per Whatsapp den Eltern geschickt. So haben sie auch die Stimme von Claudia Zierer gehört.